

Zähes Ringen um Aufmerksamkeit

Liestaler Stadtpräsident Lukas Ott als Vertreter der Schweizer Genusshauptstadt eröffnet die Genusswoche in Bern

Von Daniel Wahl

Bern/Liestal. Weshalb ist es so, dass der Zuger Kirsch in der Schweiz die grössere Marke ist als der Baselbieter Kirsch? Das, obschon die Brenner im hiesigen Kirschenland die nationalen Goldmedaillen meist für sich abräumen. Achselzucken beim Weinbauer und SVP-Bundesrat Guy Parmelin, nachdem er am Mittwochabend in Bern im Nobelhotel Bellevue ein Grusswort zur Eröffnung der Genusswoche Schweiz, der «semaine du goût», hielt.

Basler Mehlsuppe kennt Parmelin, aber ein Baselbieter Gericht? Knapp konnte er sich daran erinnern, dass es in der Nordwestschweiz Kirsch geben muss. «Je crois, que les Baselbieter sont trop discrets», begründete er die Tatsache, dass der Kanton Baselland so etwas wie kulinarisches Niemandsland ist. Mit dem (Nicht-)Wissen über unsere Esskultur ist Parmelin in guter Gesellschaft. Auch Nationalrat Balthasar Glättli «kann leider kein Baselbieter Menü benennen», obschon er regelmässig seine Grossmutter im Kanton Baselland besucht hatte. Genusspezialist, Mitbegründer der Semaine du goût, alt Nationalrat Josef Zisyadis, hatte das Baselbiet nie auf dem Radar. Um die Schirmherren für die Genusswoche zu bestimmen, verliess er sich auf den Rat des Autoren Paul Imhof. Der sagte ihm: «Nimm die Dettwilers vom Farnsburger Hof, die haben mit dem sensationellen Ormalinger Jungschwein dem Schweinefleisch wieder zum Einzug in die Spitzengastronomie verholfen.»

Irgendwie schafft es diese Region nicht, sich national Gehör zu verschaffen, das Unwissen der übrigen Schweiz zur Esskultur in unserer Region ist bloss ein Symbol dafür.

Wenig Baselbiet in Bern

Einer war unterwegs, dieses Bild der Baselbieter «discretion» zu durchbrechen: Lukas Ott, Liestaler Stadtpräsident, Vertreter der diesjährigen Genusshauptstadt der Schweiz – staats-haushälterisch unterwegs in der Zweiten Klasse der SBB mit einer kleinen Entourage vom landwirtschaftlichen Zentrum Ebenrain.

Schon im Vorfeld der Eröffnung der Genusswoche kämpfte der oberste «Genusshauptstadt-Bürger» wie ein Löwe dafür, dass wenigstens ein bisschen Baselbiet in Bern an dieser Eröff-



Vermisst Baselbieter Produkte. Susanne Leutenegger Oberholzer mit dem Entrée aus Genf.



Vermisst die Bürgerlichen. Grüne-Nationalrätin Maya Graf lobbyiert zu Tisch ohne bürgerliche Hilfe.



Baselbiet auf dem Silbertablett. In letzter Minute gibt es für Bundesrat Guy Parmelin mit «Zimtstängel vom Finkbeiner» doch noch ein Baselbieter Produkt, serviert vom Liestaler Stadtpräsidenten Lukas Ott. Fotos Daniel Wahl

nungsgala drin ist. Nach Otts Intervention haben es Baselbieter Produkte lediglich in den Schlussgang geschafft: Zimtstängel und Café et Digestif de Baselland, Kirsch, Eier-Quitte-Likör, Burgermeister und Vieille Prune aus Baselbieter Brennereien. Alle anderen Gänge steuerten die Genfer bei – Zisyadis Freunden und Kantons-Lobbyismus geschuldet, so zunächst der Verdacht. Er löste sich auf, als man bemerkte, dass nie eine Genusshauptstadt das Galaessen zur Eröffnung der Genusswochen sponsern darf.

Baselland gut verkaufen

«Die bürgerlichen Vertreter des Kantons fehlen wieder einmal», bemerkte Nationalrätin Maya Graf. Und Susanne Leutenegger Oberholzer fand: «Das geht gar nicht, dass kein einziger Baselbieter Wein auf der Karte steht.» Sie werde sich den «Kommunisten» Zisyadis zur Brust nehmen. Die Präsidentin der Kommission für Wirtschaft und Abgaben (WAK) war ohnehin etwas aus dem Häuschen. Sie organisiert frühzeitig den Ausflug der WAK ins Baselbiet. Es ist ihre Gelegenheit, ihren Kanton ins nationale Bewusstsein zu bringen. Das will sie möglichst gut machen und sucht geniale Ideen. Man kann sie ihr mitteilen.

Lukas Otts Mission in Bern war, den Kanton Baselland möglichst gut zu verkaufen. «Die Jury hat es verstanden, dass das Baselbiet aus genustechnischer Sicht eine unentdeckte Schatztruhe ist», sagte er in seiner Ansprache und legte nach, Liestal sei historisch schon immer ein guter Gastgeber gewesen: «Es wäre schön, wenn diese Sympathie unseres Gliedstaates gegenüber dem Bundesstaat in gleicher Weise mit der Empathie eben diese Bundesstaates gegenüber unserer Region zurückgegeben würde – wenn es um dringend benötigte Infrastrukturen geht.»

Gegen Schluss kamen sie – die auf der Menükarte angekündigten «Baselbieter Zimtstängel der Bäckerei Finkbeiner, Liestal» (Wusste jemand, dass Zimtstängel eine Baselbieter Spezialität sind?). Die Gäste und der Bundesrat waren bereits in Aufbruchstimmung, als Ott wie ein Kellner das Silbertablett mit den Zimtstängeln schnappte und sie Parmelin unter die Nase hielt. «Dann habe ich ihn gleich eingeladen zu unserem Chienbäse». So schafft man Freunde. Irgendwann zahle es sich aus, sagt der Netzwerker.

Die Vergangenheit ist bewältigt

Allschwiler Einwohnerrat genehmigt Nachtragskredit für Stiftung Tagesheime

Von Regula Vogt-Kohler

Allschwil. In der Beziehung zwischen der Stiftung Tagesheime Allschwil (STTA) und der Gemeinde hat sich abseits des Rampenlichts der medialen Berichterstattung die Lage soweit beruhigt und entspannt, dass nun Gemeinderat und Stiftung gemeinsam nach vorne schauen. «Die Vergangenheitsbewältigung ist abgeschlossen», sagte der neu für Bildung, Erziehung und Kultur zuständige Gemeinderat Thomas Pfaff in der Einwohnerratsdebatte über einen Nachtragskredit von knapp 500'000 Franken für die Subventionierung der STTA fürs Rechnungsjahr 2016.

Der Dialog mit der Stiftung habe im Rahmen eines Mediationsverfahrens bereinigt werden können. Als erstes Ergebnis der Gespräche nannte Pfaff die Erhöhung der Elternbeiträge per 2017. Der Gemeinderat habe keine Handhabe, höhere Beiträge zu fordern, hielt Pfaff fest.

Bereits im Herbst 2015 hatte der Stiftungsrat die Elterntarife auf Wunsch des Gemeinderates angehoben. Kurz darauf hatte der Gemeinderat eine erneute Erhöhung verlangt und diese ins Budget eingestellt. Gemäss der nach wie vor geltenden Leistungsvereinbarung ist ein Anheben der Elternbeiträge aber nur alle drei Jahre möglich.

Der aktuelle Tarif für Vollzahler beträgt zurzeit 1980 Franken pro Monat. Neu werden Vollzahler ab 2017 monatlich 2300 Franken zu berapen

haben. Das werde einen grossen Einnahmensprung zur Folge haben, sagte Gemeinderat Pfaff. Was den Rest betrifft, sei eine gemeinsame Arbeitsgruppe mitten in der Arbeit. Wo der Weg, den man nun wieder gemeinsam beschreitet, hinführen soll, ist klar: «Wir zielen auf ein ausgeglichenes Budget.» Die Gemeinde soll nur dort Stütze bieten, wo die Eltern den vollen Beitrag nicht bezahlen können. Angestrebt wird eine neue Vereinbarung, im Idealfall würde auch für die STTA einfach das neue Reglement für die familienexterne Betreuung (FEB) angewendet werden.

Ein wichtiges zweites Ziel ist für den Gemeinderat aber auch, dass «der grosse Player» STTA nicht zusammenbricht. Es sei aufgrund der heutigen Sachlage davon auszugehen, dass die



Familienexterne Betreuung. Die Elternbeiträge werden erhöht. Foto Keystone

Gemeinde Allschwil während einer Übergangsfrist die Tagesheime der STTA zusätzlich zu den FEB-Subventionen finanziell unterstützen müsse, um das für die Gemeinde wichtige Angebot erhalten zu können, heisst es dazu in der gemeinderätlichen Vorlage zum Nachtragskredit für 2016. Der Umfang dieser Objektsubventionierung ist im Moment noch nicht bekannt. Den Nachtragskredit von 468'663 Franken zulasten der Rechnung 2016 hat der Einwohnerrat mit grossem Mehr genehmigt.

Untersuchungsbericht steht aus

Die STTA bietet in drei Tagesheimen 106 Plätze an. Gemäss der kantonalen Liste der bewilligten Tagesbetreuungseinrichtungen bestehen in Allschwil insgesamt 275 Betreuungsplätze. Dazu kommen 198 Plätze bei den schulergänzenden Tagesstrukturen (Tageskinder- und -schule).

Der Konflikt zwischen dem Gemeinderat und der STTA war wegen unterschiedlicher Interpretation der seit 2011 geltenden neuen Leistungsvereinbarung ausgebrochen. Zur Zerrüttung der Beziehung beigetragen hat, dass sich die Stiftungsratspräsidentin kurz vor der Budgetsitzung des Allschwiler Einwohnerrats im Dezember 2015 an die Medien gewandt hatte. Erst eine Mediation sorgte für eine Abkühlung. Der Bericht der einwohnerrätlichen Geschäftsprüfungskommission zur umstrittenen Frage, ob und warum die Leistungsvereinbarung nicht eingehalten worden ist, liegt noch nicht vor.

Scharnier zwischen Stadt und Land

Das Kunsthaus Baselland wird aufs Dreispitz-Areal umziehen

Von Christian Fink

Münchenstein. Vor 14 Jahren legten die Architekten Herzog & de Meuron einen Masterplan für die Entwicklung des Dreispitz-Areals vor. Damals war es noch ein mehr oder weniger undurchlässiges Gelände, das vom Gewerbe und dessen Bedürfnissen geprägt war, von einem Grossteil der Bevölkerung jedoch nicht wahrgenommen wurde. Absicht der Architekten und der Landbesitzerin, der Christoph Merian Stiftung, war und ist es, das Gelände zu öffnen. Dies wird über eine Mischnutzung angestrebt für Gewerbe, Bildungs- und Kultureinrichtungen, Ateliers, Arbeitsplätze sowie Wohnen.

In der Zwischenzeit hat sich auf dem Dreispitz einiges getan. Die Fachhochschule Nordwestschweiz ist heute im Dreispitz-Areal ebenso präsent wie die Hochschule für Gestaltung und Kunst und das Haus für elektronische Künste, Radio X und andere Institutionen, die sich um den Freilagerplatz gruppieren. Und vor zwei Jahren zogen die ersten Bewohner im Helsingki Dreispitz und vor Kurzem im Transitlager ein.

Dieses Umfeld ist auch für das Kunsthaus Baselland interessant, wie die Direktorin Ines Goldbach an einem Podiumsgespräch in der Dreispitzhalle ausführte. Exakt dorthin soll das Kunsthaus verpflanzt werden. Die Pläne sehen vor, die Halle mit drei lichtbringenden Türmen auszustatten und mit weiteren Ebenen im Inneren, um zusätzliche Ausstellungsfläche zu schaffen. Der Kanton Baselland hat mittler-

weile einen Investitionskredit von 2,5 Millionen Franken gesprochen.

«In der Gemeinschaft kann man ganz andere Dinge bewirken», sagt Goldbach, die damit die Partnerschaften und Synergien anspricht, die auf dem Dreispitz-Areal möglich sind. Dieser Verbund mache den Reiz aus, nicht nur dabei zu sein, sondern auch massgeblich zum Entstehenden beizutragen.

Aufwertung für beide Seiten

Jacques Herzog verwies auf die dialogische Bedeutung von Architektur und städtebaulichem Programm. Wird das Kunsthaus auf dem Dreispitz-Areal angesiedelt, so bestehe die Chance, dass mit dem Projekt ein Quartier aufgewertet wird. Umgekehrt werde «durch das Quartier, das hier entsteht, das Kunsthaus Baselland als Institution aufgewertet». Aus dem ehemaligen Ablageplatz entstehe durch solche Entwicklungen eine immer reichere und komplexere Quartierstruktur.

Thema der Entwicklung des Dreispitz-Areals war dessen Scharnierfunktion zwischen Basel-Stadt und Baselland. Das Gelände liegt sowohl auf städtischem als auch auf ländlichem Boden. «Auf dem Dreispitzareal gibt es einige gemeinsame Institutionen», sagte Architekt Andreas Bründler. Der Norden des Areals werde noch stärker an die Stadt andocken, befand Herzog, was für die Integration sehr wichtig sei. Im Süden sei ebenfalls bedeutsam, wie sich das Areal weiterentwickle, damit die Scharnierfunktion zu Münchenstein und dem Kanton Baselland gelinge.